

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 23. September 1820.

115

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich bey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tenkle und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Briefe aus dem Portefeuille der Herzoginn von Rochefoucault.

Herausgegeben

von Caroline Baroninn de la Motte Fouqué,

geborenen Baroninn von Bries.

II. Brief \*).

Die Herzoginn an ihre Schwiegertochter.

Schloß Blaye. 1672.

Ich habe den lustigsten Abend von der Welt verlebt, meine Tochter. Lauter alte Erinnerungen! Hr. von Beauvais ist voller Verstand; ein wenig beyseind, wenn es ihn auf die Gegenwart führt, aber allerliebste, sobald er der frühern Zeit gedenkt. Er hat große Ereignisse in ihrem Entstehen und Fortgange begleitet und dadurch einen Blick über das Totale der Weltverhältnisse gewonnen. Sein Urtheil scheint immer richtig, weil er es mit Scharfsinn und großer Sicherheit ausspricht.

Es gibt Menschen, die durch gewisse äußere Zugaben ihres Wesens die Meinungen Anderer augenblicklich beherrschen. Zuweilen ist es die bloße Gewandtheit des Ausdruckes, die schnellere Wortfolge oder so eine Art verhaltener Hohn der Mienen, welcher bescheidenere oder auch tiefere Gemüther so lange unterjocht, bis sie in sich das Rechte aufgesucht und gefunden haben. Es geht mir ungefähr so mit Hrn. von Beauvais. Er hätte mich überreden können, die Basis meiner stets behaupteten Maximen sey auf morschen Grund gelegt, ja Gefühle, Übungen, mein ganzes Leben eine Täuschung. Er hatte mir den Boden unter den Füßen behend weggezogen und alle Gestalten

\*) Der erste dieser interessanten Briefe steht im vorigen Jahrgange Nr. 137 und 138 dieser Zeitschrift.

schwanken gemacht. Mir war nicht wohl dabey und doch mußte ich unwillkürlich wie toll lachen.

Nachher, als ich mich gefaßt hatte, und mit gesammeltem Blick die Verwüstungen betrachtete, die er in meiner Welt angerichtet, setzte ich mich zur Wehre; und in dem Kampfe begegneten wir einander mit eben so vieler Lustigkeit als Muth und Ausdauer. Ich fühlte, ich sey ihm gewachsen, und wuchs noch mehr in dieser Überzeugung. Keiner schlug den Andern aus dem Felde, aber ich rettete mich, und was mehr ist, die, welche ich immer geliebt und geehrt habe, vor beunruhigenden Angriffen.

Solche Unabhängigkeit zu bewahren sind wir Frauen ganz gemacht. Es ist etwas in uns, zu dem alle Pfeile des Witzes nicht dringen. Was, meine Tochter, hat die Liebe mit Urtheil und Recht zu schaffen? Dieses macht sich sehr breit auf der Fläche der Erde, jene zieht sich tief und tiefer in das innigste Daseyn zurück, und läßt das ausgesprochene Wort über sich hinfliegen.

Da bin ich wieder auf meinem alten Fleck, von dem auch Sie in Ihrem Briefe mich wegzuspotten versuchen. Sie wollen mir die Gemeinschaft beyder Welten, der innern und äußern, im geselligen Leben nicht bewilligen. Sie nehmen hier Pflicht und Unterwürfigkeit unter das Gesetz allein in Anspruch, Sie stützen sich durchgehends auf dieses, wollen nichts anders und schließen das ganze Reich der Gefühle aus jenem Kreise aus.

Was, meine Tochter, denken Sie mit einer menschlichen Institution zu bezwecken, deren Werkzeuge nichts als das, die Maschinen wären? Überhaupt, wie kommen Sie mit dem Leben zurecht? biethet es Ihnen nichts anders, als nothwendige Übel?

Sie kennen meine alte Weise. Ich muß mir bey Jeglichem etwas denken können, sonst ist es nicht für mich da. Von jeher, auch in dem ersten Frühling meines Lebens, sagte ich mir, sah ich die Menschen in bunten Haufen zusammentreten, reden, lachen, sich mit einander, in allem was den eignen Kräften zu Gebote steht, messen; was wollen Sie eigentlich? was willst du selbst? mich vergnügen, im lustigen Hinundwieder der Gedanken und Worte, erwiederte eine natürliche, unbefangene Stimme in mir. Und mein Gott! was geht da nicht alles noch hinein! wie schattet sich das einfache Bedürfniß der Mittheilung in's Unendliche ab. Welche Grimassen! wenn das Gefühl nicht vermittelnd dazwischen tritt. Welche sündliche Bewegungen! wenn das höchste Gefühl nicht die unwillkürlichen beherrscht.

Als ich in der Welt auftrat, begegnete ich einer solchen Menge verschiedenartiger Eindrücke, daß ich gar keinen festhielt. Mir blieb eine peinlich dumpfe Beere. Alles war mir unverständlich, am meisten die Lust, die mich zu dem Unverstandenen hinzog. Bald ward ich es müde, darauf hinzusehen. Ich gab mich hin wie Andere, und war wie Andere.

Nachlässige Sorglosigkeit kleidet die Jugend und zieht oft mehr an, als Schönheit, weil sich die gegenseitigen Beziehungen so bequem machen, und nichts dabey gedacht oder gewollt wird. Man fand mich allerliebste, ich nahm das so auf wie alles, aber die Überzeugung davon, die nach und nach Platz gewann, streifte doch in dem Maße an meiner Unbefangtheit, als ich mir darin gefiel.

Ich heirathete in Folge langer Verabredung beyder Familien. Gewohnt bey nichts etwas mehr, als das äußere Erforderliche zu denken, wechselte meine Lage nur in der Form. Ich fügte mich in die neue mit Leichtigkeit und Amuth, wie mir die Versicherungen des Herzogs sagten.

Die Welt ging indeß ihren Gang, die Partheyen stießen heftig an einander. Meine Familie war dem Hofe unbedingt ergeben. Der Herzog stand erst zweydeutig, dann entschieden dem Gouvernement gegenüber. Sie wissen, ob es bey uns den Frauen erlaubt ist, müßig drein zu sehen? Meine Unbefangtheit galt für eine Maske. Man deutete darauf hin. Ich verstand es nicht, oder nur halb. Ich war zu entwöhnt, meine Gedanken auf einen Punkt zu konzentriren, die Fähigkeit dazu wäre mir bey einem Haare entwischt.

Der Herzog war um diese Zeit auf seine Güter gegangen, er machte Miene sich dem Prinzen \*) anzuschließen. Ich blieb in Paris. Eines Tages war ich in den Kammern der Königin von England\*\*), die Prinzessin hatte eine große Liebe zu mir gefaßt. Wir saßen bey einander, und schwatzten von geringfügigen Dingen. Madame de la Fayette, welche zugegen war, betrachtete uns mit ernstern Blicken. So oft ich aufsahe, begegnete ich ihrem denkenden Auge, das fast prüfend auf mir lag. Mir war das ängstlich. In meiner Verlegenheit rief ich lachend aus: In Wahrheit Madame, Sie thun meinem Gesicht viel Ehre an. Sie bemühen sich etwas darin zu lesen, was Sie nicht finden können und was Sie gleichwohl in guter Absicht voraussetzten.

In dem Augenblick ließ Frau von la Fayette mich wie aus Ihren bisherigen Gedanken herausfallen. Sie wandte den Kopf, indem sie gleichgültig erwiderte: ich bewunderte Ihre schönen Zähne, Frau Herzoginn, die unter dem Sprechen sichtbar wurden.

Das Blut stieg mir in die Wangen. Die leeren Worte glitten über Leeres hin. Meine Zähne! rief es verlegt in mir, weiter war es nichts? — Es ist wahr, nahm die Königin, zu Frau v. la Fayette gewendet, das Wort: sie hat recht den Mund zum Lachen, es wäre Schade, wenn sie es nicht immer dürfte! Und doch, versetzte die Andere, habe ich diese Züge einst ernster gekannt. Es lag der Hauch der Erwartung darüber, mir schien es der duftige Schleier habe sie noch verschönert, es dämmerte solch' melankolischer Ernst dahinter, das helle Leben hat all' die Fragen, scheint es, bereits beantwortet. Ich stoße auf keine mehr.

Die Worte, meine Tochter, waren nicht auf leeren Grund gefallen. Ich konnte sie nicht wieder loos werden. So unbequem sie mich auch dünksten, so gruben sie doch tiefer in mich hinein, und riefen jene verstümmten Fragen wieder herauf. Von da schloß ich mich an Frau von la Fayette. Ich begriff, daß es für die wilde Fluth ein Senkbley, in dem spurlosen Elemente eine Richtung geben könne. Ich lachte weniger, aber ich dachte mehr, und das hat mir weiter geholfen, als ich damahls hoffen durfte.

Die rechte Wahrheit zu sagen, so brachte mich die Langweile dazu. Ich gefiel mir nicht mehr, weder mit mir, noch mit Andern, in dem Varietè des Alltäglichen. Und denn so läßt ein ordentlicher Anstoß nicht leicht wieder still stehen.

\*) Condé. \*\*) Mutter der nachmaligen Herzoginn von Orleans, Henriette d'Angleterre.

Ich fing an die Zeit und die Menschen in ihr ein Bißchen länger und besonnener anzusehen. Mein Himmel! wie beschämt ward ich, mich in diesem Spiegel wieder zu erkennen. Besonders waren es die Ältern, die mich erschreckten. So einsame, verarbeitete, mit Kraft und Unvermögen ringende Wesen! Und diese euch Werkzeuge des Daseyns! Alle in der allgemeinen Bestimmung des Universums mit berechnet! Jeder auf seine Weise auf seinem Plage! Und nun so einzeln! so abgelöst von dem beweglich Lebendigen des Lebens! so bedürftig und so unempfänglich!

Frau von la Fayette lächelte schwermüthig über mein Erstaunen. Das kommt von den herzlosen Leidenschaften, sagte sie. Widert Ihnen nicht vor dem steifen, trocknen, schwarzen Docht, wenn die Flamme ausging? Empfinden Sie kein kältendes Grauen bey einem verkohlten Aschenhaufen?

Ich weiß nicht, wie mir das Bild eines grauen, erloschenen, staubigen Herdes so bleibend ward, daß ich Mühe hatte den Widerschein davon auf so manchen Gesichtern wegzudenken. Nachher verlor sich das, aber ich wußte doch nun, woran es lag, daß es in der Welt so aussähe. Die Flamme, meine Tochter, die Flamme, hält nicht vor, sie verzehrt sich in sich selbst. Das ist es! Liebe, Selbstvergessen, recht inniges Empfinden, das, das fehlt! Was macht man am Ende aus seinem eignen Götzenbilde! Es bleibt doch nur Bild! Die schwarzen Kohlen, und der Sarg — meine Tochter, die Seele ist nicht dein! Wir alle wollen die Seele, man fühlt das wohl, ohne es immer zu wissen!

Mademoiselle de Beauvais hat so schöne Augen, wenn sie aufmerksam auf die Worte Anderer hört. Und sie hört immer aufmerksam. Armes Mädchen! Sie hat noch viel zu erfahren!

Es ist klar, sie kann sich noch kein Ganzes aus den Fragmenten machen, die sie von ihres Vater und meinen Lippen sammelt. Doch irre ich nicht, so wird sie den Raum bald ausgemessen und den Platz gefunden haben, der ihr zukommt. Sie ist von hoher Gesinnung, vielleicht nicht eben zärtlich, doch Geist und Gesinnung werden ihr den leisern Takt des Gefühls ersetzen. Mir ahndet, diese stolze Schönheit wird den König entzücken, ohne von seiner Huldigung gerührt zu werden.

Mademoiselle de Beauvais fragte mich neulich, ob ich meine Einsamkeit nütze, Memoiren zu schreiben? Ich mußte lachen. Ich und Memoiren! Die Absichtlichkeit bey dem Schreiben würde mich erdrücken oder mir die Feder aus der Hand winden. Nein, ich kann es nur geben, wie es mir gerade kommt. Und dann, mein Gott! am Ende erschrickt man wohl doch nur, wenn all' die Fäden und Lämpchen zusammen geknüpft vor Einem da liegen, aus denen sich die Physiognomie einer Zeit entwickelt, die wir die unsrige nennen, ohne sie gekannt zu haben. Ich denke, ich erspare mir den Anblick! Glauben Sie mir, die Nachwelt wird Mühe haben aus dem Labyrinth einzelner Züge Flug zu werden. Denn, bey den Haupttrichtungen stehen zu bleiben, sahen Sie jemahls solche Widersprüche in dem, was die Historie als geschehen auf uns kommen ließ? Betrachten Sie die alte und neue Welt, immer ist Eines das Vorherrschende, das gerade, was wir das Charakteristische nennen. Meine Liebe, wissen Sie einen Rahmen für die Farbe dieser Zeit? Sahen wir nicht Anarchie und Despotie durch einander rennen, als Kenne keine ihre

Bahn? Waren die Elemente beyder verderblichen Gewalten nicht so gemischt, daß es schwer fiel sie in dem Herzen Befreundeter zu unterscheiden? Und wofür all' der Lärm, das Geschrey, das Blut und die Thränen, wofür das Schwert in Conde's Hand und die possenhafte Fragen der Fronde? Mußte Adel und Pöbel sein Interesse mischen, um die unreifen Früchte des Rebellen-Krieges von Jesuiten oder Joansenisten pflücken zu lassen? Alles ist konfus, meine Tochter, alles unklar und unwahr, will man es zu einem Ganzen zusammenstellen.

Darum keine Memoiren! Keine Gemählde der Gegenwart. Lassen wir die Wellen sich ebnen, vielleicht werfen sie am Ende ein klares Bild zurück!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der schlechte Barbier.

Die Todten zu rasiren,  
Führst du geschickt den Stahl,  
Sie sind zu gratuliren,  
Du schind'st sie nur ein Mahl.

### Correspondenz-Nachrichten.

Pesth am 12. September 1820.

Ein herrliches Zeichen der Zeit ist es, daß Regenten großer und kleiner Staaten Europa's jährlich einen Theil ihrer kostbaren Zeit dazu anwenden, ihre Staaten zu bereisen; denn wohl gibt es kein besseres Mittel, die heiligen Bande der Liebe und des Vertrauens zwischen Fürsten und Völkern zu befestigen; wohl keinen sicherern Weg, das Ganze in seinen Theilen kennen zu lernen, das gute Alte zu erhalten und zu erforschen, wie und wo etwas Neues nützlich einzurichten sey. Liegt es doch dem guten Vater einer zahlreichen Familie am Herzen, täglich seine Lieben zu sehen. Wie sollte denn der Vater eines Landes anders denken? Gleich erfreulich ist es aber, zu bemerken, daß die Ausbrüche der Freude und die Opfer der Ehrfurcht, womit gute Völker ihre guten Fürsten begrüßen, unnützen und steifen Prunks sich entledigt und mehr den natürlichen Charakter kindlicher Liebe und frommen Vertrauens angenommen haben und hierdurch bekunden, daß das Wesen des großen heiligen europäischen Fürstenbundes: stille innige Kraft und Harmonie, auch in den Verein der einzelnen Regenten mit ihren Unterthanen übergegangen sey.

Diese Betrachtungen mußte jeder Freund des Vaterlandes und der Menschheit hegen, als am 7. d. M. die Ankunft des Monarchen und Seiner erlauchtesten Gemahlinn die Hauptstädte Ungarns erfreute.

Wenig Stunden nach Ihrer Ankunft verfügten Sich die Majestäten zu der auf dem St. Gerhardt's-Berg (vulgo Blocksberg) befindlichen Sternwarte, um von dort die Sonnenfinsterniß anzusehen. Eine zahllose Volksmenge bedeckte den Berg — und allenthalben war Eine freudige Stimme zu vernehmen, daß Vater und Mutter des Landes so munter und wohl ausähen. Einen Fremden, welcher Se. Maj. den Kaiser zuletzt A. 1813 auf dem Schlachtfelde bey Leipzig gesehen, hörte ich bemerken, daß er jetzt nach sieben Jahren Ihn keineswegs gealtert, sondern wohlher aussehend finde.

Vom 8. bis 11. Sept. war die Nähe der Allerhöchsten Herrschaften mehr in der Ofener als Pesther Stadt zu vermerken, da Sie in diesen Tagen Ihren segensvollen Wirkungskreis auf Ofen und nahmentlich auf Besuch mehrerer dortigen öffentlichen An-

stätten, auf Audienzen zc. beschränkten, allein am 11. Abends war die Illumination beyder Städte angeordnet — und von dieser will ich ausführlicher Bericht erstatten.

Von allen Bezeugungen öffentlicher Freude und Ehre haben mir immer Illuminationen am meisten zugesagt. Licht — das wohlthätigste Prinzip der Welt — das ätherischste der Elemente — das Bild der emporstrebenden geistigen Kraft — der Urquell alles Schönen in der Erscheinung — die ewige Opferlampe der Natur — was könnte würdiger den Ausdruck allgemeinen Volksjubels bezeichnen, was als reinerer Stoff den Hochaltar des Gefühls schmücken?

Nun sind aber schwerlich irgendwo auf Erden zwey so große Städte in solcher Nähe gelegen und durch die Lokalität zur Erleuchtung begünstigt, als Pesth und Ofen. Auf der Ofner Seite: — die Festung in geschlossener Höhe, die sich darunter, wie die Rajzenstadt unter dem Blocksberge hinziehende Wasserstadt, die bergaufsteigende Christinen-Stadt; — auf der Pesther Seite, — die stundenlang ausgedehnten Häuserzeilen und großen Gebäude — und nun mitten inne der, jeden Erdschein verdoppelnde, große Wasserspiegel der Donau — und beyde strahlende Parthien durch das alles überstrahlende Flammenband der erleuchteten Brücke vereinigt; da mußte schon die einfachste Beleuchtung die glänzendsten Resultate geben. Und so war es auch (obschon der von neun bis elf Uhr einfallende Regen und Wind Unterbrechungen und Defekte verursachte) ein wahres Götterschauspiel!

Um 7 Uhr ging ich an den Donaustrand und schon strahlte das gräßlich Sandorische Palais auf der Festung dem Schlosse gegenüber, wie ein Feenschloß, und die Brücke, an beyden Enden zwey Obelisken, denen die mit schönen Spiritus-flammenden Vasen gezierten und mit Lampen überdeckten Brückentopfsgebäude zu Postamenten dienten, tragend, fing von beyden Seiten an zu brennen, bis sich in der Mitte die funkelnden Arme vereinigten. Als solches geschah, kam von der Wasserstadt her ein Fahrzeug geschwommen mit einer prangenden Transparente, vorstellend den Flußgott Danubius in guter Zeichnung und Farben mit der Umschrift:

„Durch deine weise Hand

In meinem Gebieth das glücklichste Land,“

und posirte sich wie ein Schout bey Nacht in die Mitte des Stroms, auf welchem an der Pesther Seite mehrere erleuchtete Schiffe, namentlich das neue Dampfboot Casvolina, sich wohl präsentirten. Sener schöne, dem Flußgott in den Mund gelegte Geschenke hätte einen bessern Vers verdient — dachte ich und sann auf eine Aenderung, aber indeß fing auf dem Blocksberg ein Sternenzweig zu leuchten an, welcher die Buchstaben F. I. C. A. umschloß und nicht auf dem Berge, sondern mitten in der Luft zu schweben schien. Inzwischen begannen auch auf der Pesther Seite mehrere Strandhäuser zu lodern und zu blinken, und in flackernden Massen und zitternden Schimmern gab der Donauspiegel jede leuchtende Umgebung zurück. Ich ging in die Pesther Stadt zurück und fand schon alles in Licht und Leben. Eine imposante Lichtmasse gab das an der ganzen Marktfronte mit Lampen bedeckte Stadthaus und der ebenmäßig bis zum ersten Kranze erleuchtete Thurm desselben, denn, da Obertheil des Thurms und das Dach des Hauses im Schatten der Nacht verschwanden, so gewann das Ganze das Ansehen einer alten feurigen Burg: So brillant als deutungspoll war das Universitätsgebäude decorirt, denn hier brannte unter einem transparenten, den Olymp mit Jupiter und Juno nebst einem Göttersohn und Apoll mit den Musen vorstellenden, Gemahde, die Inschrift:

Olympto. Aperto.

Visoque. Coram.

Et. Patris. Patriae. Et. Nati. Et. Augustae. Dominae.

Vultu. Subridente. Atque. Placido.

Exsultant. Musae. Pesthanae.

Occasum. Lucis. Morantes.

Desigleichen prangte am Gebäude der Universitätsbibliothek die Inscription:

Adventu.

Francisci.

Caesaris. Et. Regis. Augusti.  
 Conjuge. Regia. Nato. Fideque. Et. Lege. Felicis.  
 Fastorum. Gloria. Magni.  
 Laeta. Scriptorum. Legio.  
 His. Aedibus.  
 Stativa.

Und am Gebäude der medicinischen Fakultät die Worte:

Orbis. Pacatori.  
 Suorum. Saluti.  
 Francisco. Augusto.  
 Hygea. Pientissima.  
 Salutem.

Am Komitathause leuchtete unter sehr geschmackvoller Dekoration die echt lapidarisch einfache Inschrift:

Praesentia. Augustorum.  
 Laeta. Provincia.  
 Pestliensis.

Der Fronton des Theaters gegen die Stadt (wäre die Kolonnade gegen die Donau zu fertig, — welchen herrlichen Effekt müßte die gemacht haben!) nahm sich sehr schön aus und bewies, wie mehrere der vielen schönen Privathäuser, daß nirgends kräftiger, als bey einer Illumination, die architektonischen Schönheiten eines Gebäudes hervortreten. Darum war auch die sogenannte Pariser Gasse oder Baron Bruder'sche Halle sehr angenehm zu schauen und fasste in sich das herrlichste Miniatur-Lichtgemälde, nämlich das Gewölbe eines Wiener Bronze-Händlers, welcher seine vielen und schönen Kunstwerkchen verständig beleuchtet ausgestellt hatte, — denn ich kann Ihnen gar nicht schildern, wie lieblich sich diese kleine Kunstwelt ausnahm. Mehrere Balkons und einzelne Wohnungen waren durch gehäufte und farbige Lichter herausgehoben, aber doch nirgends ein ganz ausgezeichnetes Produkt des Geschmacks und sinnige Aufmerksamkeit zu erblicken, wie wohl zu erwarten gewesen wäre, wenn man länger vorher, oder vielmehr gewisser, unterrichtet hätte seyn können. Doch desto fröhlicher und erfreulicher war die Stimmung der die Straßen und Plätze füllenden Volksmenge. Als nach 10 Uhr Ihre k. k. Majestäten mit Ihren Umgebungen in beyden Städten die vorzüglichsten Plätze besuchten, begleitete froher Volksjubel Sie allüberall, also daß kaum die hier und da Sie empfangende rauschende Musik vernommen wurde. Auch war gar stattlich zu schauen die reitende Pesther Bürger-Miliz, theils in ungrischer, theils in deutscher Uniform, welche den Zug an der Brücke empfing und begleitete. — Bis Mitternacht wogte in beyden Städten aller Orten helles Leben umher.

Den Preis des Festes behielt jedoch, wie gesagt, die Brücke mit ihren strahlenden Köpfen und Obeliskten, und den schönsten Prospekt gewährte das Ganze von der Ofner Festung aus, doch beynähe noch imposanter war die Ansicht von den Höhen des Bloßberges, wo man beyde Städte unter sich sah und der alles überglänzende Gürtel der Donau den Lüfte der Städte nicht so gewaltig zurückdrückte.

Meines Bedünkens wäre zu wünschen gewesen, daß die Umstände verstattet hätten, den herrlichen Plan des neuen Markts durch eine in dessen Mitte angebrachte Lichtmasse zu dekoriren und den feenhaften Effekt des Lichts vom Bloßberg noch mehr zu erweitern. Ja! ich gebe mich der kühnen Idee hin, daß ein auf allen nahen Berggipfeln des Ofner-Gebirgs, als des Adlerbergs, des Schwabenbergs, des Johannisbergs, ja vielleicht auch der hinter St. André herüberblickenden Kulme bis zum Nassal hinter Waizen — angebrachtes Weißfeuer und ähnliche große Feuerzeichen und Lichtmassen auf den Spitzen der nahen Inseln ein non plus ultra von Illumination hervorbringen würden. Das wäre ein Freudenfeuer des ganzen Komitats gewesen, wie Niemand noch gesehen — und vielleicht, wenn irgend einmahl über kurz oder lang Ungarn seinem Könia und Königin einen Freudenjubel zu erkennen geben will, benützt die kombinierte Pesth, Pils und Solther Gespannschaft, die Krone aller Komitate, ihre lokalen Vorzüge, um auch hierin ihren Rang zu behaupten.

Theater an der Wien. Den 18. d. wurde der Barbier von Sevilla mit Rossini's Komposition auf dieser Bühne wieder zum Vorschein gebracht, und Mad. Schüh, die bisher nur in den öfteren Wiederholungen ihrer ersten Debutrolle, Cenerentola, aufgetreten war, hatte hier zur zweiten die Rosine übernommen. Diese junge talentvolle Sängerin verstärkte durch die neue glückliche Leistung den angenehmen Eindruck, der ihre früheren Erscheinungen begleitete, und kräftig anregender Beyfall wurde ihr in gleichem Maße. In dem ersten Theil der Arie des ersten Auftritts offenbarte sich noch einige Schüchternheit, die aber nach und nach der nie zu entäußernden Bescheidenheit die Leitung überließ. Der natürliche Ausdruck und die Klarheit des Vortrags sind besonders zu rühmen, dann auch die lebendige Schattirung der Figuren und das zarte Decrescendo der Kouladen. Die zweyte Arie, durch einen eben so glücklichen Vortrag unterstützt, trug den Charakter der erhöhten Empfindung, dem deklamatorische Bestimmtheit und der Reiz fließender Passagen noch größere Wirksamkeit verliehen. Beyde Tonstücke ergriffen mit gefälligerem Anklang die Gemüth der Zuhörer. Noch ist das Duett mit Figaro, wenn gleich die Mitwirkung nicht begünstigend war, so wie das Terzett am Schlusse des zweyten Akts, das durch Hrn. Jägers schätzenswerthen Beytrag sehr gewann, rühmlichst zu erwähnen. Beyde Arien wurden auf Verlangen, und zwar mit italienischem, leicht ausgesprochenen Texte, wiederholt. Auch im Vortrag der Prosa zeigte sich die Gabe leichter, treffender Betonungen, und nur auf die sichere Akzentuirung fragenweis gestellter Redesätze sollte die Aufmerksamkeit von vorn herein gerichtet werden; der Lehrer aber müßte selbst ein empfängliches Ohr besitzen.

Hr. Schüh war als Figaro eine mühsame Kopie, und es wäre zu wünschen, man könnte hinzusehen, eine glückliche; allein im Gesang blieb er sich immerfort nur gar zu ähnlich, und in der Darstellung wurde er seinem Original allzubald vollkommen unähnlich.

Hr. Seipelt wollte vermuthlich den bisher allgemein gehegten Zweifel an seinem komischen Produktionsvermögen zu nichte machen, denn während des Quartetts, als Figaro den D. Bartholo rasirt, geberdete sich dieser so verzweifelt burlesk, daß man den Gedanken an gewisse Bilder, vorstellend einen Patienten, von der Hand des hinter ihm stehenden Zahnbrechers geängstigt, nicht abwehren konnte, und die bestrittene Meinung wurde um so mehr bestätigt.

Wahrscheinlich wird diese Oper durch die zuerst besprochene vortheilhafte Besetzung eine Zeitlang wieder ihren Platz auf dem Repertoire behaupten.

#### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Amaryllis undulata. Wellenblättrige Amaryllis. Vom Ray.
- Cestrum fastigiatum. Gleichhöchstiger Hammerstrauch. Von Cuba.
- Citharexylum quadrangulare. Vierkantiges Geigenholz. Von Martinique.
- Pothos digitata. Fingerblättriger Pothos. Von waldigen Bergen zu Caracas.
- Salvia coccinea. Scharlachrothe Salbey. Neben Flüssen. Aus Florida.
- Thea Bohea. Brauner Thee. Aus China.

#### Auflösung der Charaden in Nr. 112 und 113. Muthwille. — Lebewohl.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.